

NACHTRÄGLICHES ZUM LUKREZTEXT

I

In meinen kürzlich erschienenen „Textstudien zu Lukrez“¹⁾ finden sich einige Vorschläge, die, wie mir leider entgangen ist, metrisch nicht haltbar sind und daher zurückgezogen werden müssen²⁾. Es handelt sich um IV 1123 (*vapulamina*), VI 804 (*situs*) und VI 1159f. (*rigida*; *archiatri*). Zu der zweiten Stelle habe ich keinen neuen Vorschlag zu machen; die *crux* bleibt also vorerst bestehen. In den beiden anderen Fällen war zwar das *remedium* verfehlt, aber an meiner Diagnose hat sich nichts geändert, somit auch an der Richtung, in der die Heilung nach meiner Auffassung gesucht werden muß.

Im Falle IV 1123 (Textstudien 89ff.) ist, wie ich heute glaube, das Richtige längst gefunden. Das überlieferte, aber sinnlose *babylonia fiunt*, das von Diels und Martin (Teubneriana⁴1959) gehalten, von den übrigen neueren Herausgebern ohne Gewinn für den Text in *Babylonica fiunt* geändert worden ist, hat bereits Marullus durch *vadimonia fiunt* ersetzt. Die modernen Herausgeber verzeichnen diese Konjektur meist nicht einmal mehr im Apparat³⁾, und trotzdem scheint sie mir schlagend zu sein; denn sie paßt genau in die vom Dichter geschilderte Situation des aus der Bahn geworfenen Verliebten: Er vergeudet seine Zeit, vertut sein Vermögen, versäumt seine Pflichten und verliert seinen guten Ruf. Daß er auch in Händel und Prozesse gerät, liegt auf derselben Linie; *vadimonia fiunt* ist dafür ein ausgesprochen prägnanter Ausdruck⁴⁾. Die Konjektur wird aber

1) Zetemata 60, 1974.

2) Den Hinweis darauf verdanke ich der freundlichen Aufmerksamkeit von Konrad Müller (Bern), dem hierfür auch öffentlich gedankt sei.

3) Das Lexikon von K.E. Georges notiert diese Lesung unter *vadimonium* bis in die letzten Auflagen.

4) Daß damit nicht die Grundbedeutung ‚Bürgschaft für das Erscheinen vor Gericht‘ (vgl. T. Mommsen, R. Strafr. 326ff.; A. Steinwenter, RE VII A 2063) gemeint ist, sondern die mehr umgangssprachliche Bedeutung ‚Prozeßtermin‘ oder einfach ‚Prozeß‘, bedarf kaum einer Erwähnung; vgl. etwa Cic. Quinct. 22; 29; 56; Att. 2, 7, 2; Fam. 2, 8, 1; Prop. 4, 2, 57; Schol. Acr. Hor. sat. 1, 9, 36 [zu *vadato*]). Eine auf unsere Stelle genau pas-

auch durch eine hübsche literarische Parallele gestützt: Juvenal schildert in seiner 3. Satire das schlimme Los, das der Arme erfährt, wenn er sich arglos in den nächtlichen Straßen Roms bewegt: Er wird von Raufbolden angefallen, die ihn zu Streitereien und Schlägereien herausfordern; dann heißt es V. 297ff.:

*dicere si temptas aliquid tacitusve recedas,
tantundem est; feriunt pariter, vadimonia deinde
irati faciunt.*

Dazu vermerkt ein Scholiast: *haec est paupertatis miseria, ut post caedem in se collatam etiam et causas dicat.* —

An der Stelle der Pestschilderung (VI 1194f.; Textstudien 139ff.) ist für *frigida* kein Ersatz zu suchen, da es sachlich unanstößig ist, wohl aber für den bisher von niemandem einleuchtend erklärten oder korrigierten Ausdruck *in ore iacens rictum*. Die Anlehnung Vergils (Ge. 3, 500ff.) an die ganze Partie des Lukrez ist hier so evident, daß die Rekonstruktion wohl nur von hier aus erfolgen kann. Wenn Vergil von der Haut des kranken Tieres sagt: *ad tactum tractanti dura resistit*, so scheint mir bei Lukrez aus der gestörten Buchstabengruppe INORETIA-CETRECTUM hinter *duraque* zwingend als ein Element der Aussage *in ... tactum* hervorzugehen⁵⁾. Die Situation ist außerdem durch die vorgegebene Topik der pathologischen Beschreibung in den hippokratischen Prognostika (2, 114) so weitgehend fixiert, daß es sich in der Tat nur darum handeln kann, das kritische Spatium zwischen *in* und *tactum* (- ∪ ∪ - oder - - -) sinnentsprechend auszufüllen. Sein Inhalt müßte in etwa dem vergilischen *tractanti* gleich- oder nahekommen, d. h. entweder den Arzt (bzw. einen anderen Untersuchenden) oder seine Tätigkeit bezeichnen. Aus der überlieferten Buchstabengruppe ist es nicht durch einfachen Austausch des einen oder anderen Buchstabens herauszudestillieren. So wird man vom postulierten Sinn ausgehen müssen, und hier scheint mir nach eingehender Prüfung *articuli* („Finger“ oder „Fingerspitze“)⁶⁾ sende Wendung begegnet schon bei Plaut. Epid. 685 *vadimonium ultro mihi hic facit* ‚der läßt sich von mir freiwillig festnehmen‘ (um ihn vor Gericht zu schleppen).

5) Zur Konstr. läßt sich vergleichen Prop. 3, 16, 6 *audaces in mea membra manus*; Ov. Tr. 2, 8, 28 *surdos in tua vota deos*; Tib. 1, 8, 50 *in veteres esto dura ... senes*; Weiteres im Thes. L. L. V 1, 2311, 46ff. — Zur sachlichen Vorstellung vgl. Varro rust. 2, 5, 8 *corium tactu (a tactu codd.) asperum ac durum*; Lucr. 6, 1150 *lingua ... aspera tactu*; Ov. ex P. 2, 7, 13 *membra reformidant mollem quoque saucia tactum*.

6) Vgl. Ps. Serg. GL 4, 519 *articulis idest digitis*; in dieser Bedeutung Cat. 99, 7; Ov. am. 2, 15, 3; Her. 10, 140 u. ö. Weiteres Material im Thes

die nächstliegende Lösung zu sein. Die Verwendung des Wortes in unserem Zusammenhang stünde dann der in Anm. 6 zitierten Stelle Catulls sehr nahe: *multis diluta labellis | guttis abstersti omnibus articulis.*

II

Bei dieser Gelegenheit möchte ich ein paar Bemerkungen und Vorschläge zu vier weiteren Stellen des Lukreztextes nachtragen und mich dabei auf ein Minimum an Argumentationsbreite beschränken.

1. II 583ff.

*nil esse
quod genere ex uno consistat principiorum,
nec quicquam quod non permixto semine constet;
et quodcumque magis vis multas possidet in se
atque potestates, ita plurima principiorum
in sese genera ac varias docet esse figuras.*

Der Sinn der Stelle ist durchaus klar, aber die Aussage von 586f. enthält eine sprachliche Schwierigkeit. Sie liegt in *quodcumque*, das von Lachmann für überliefertes *quaecumque* eingesetzt und allgemein anerkannt worden ist. Es verträgt sich weder mit *magis* noch mit *ita*, ist also mit Sicherheit noch nicht die endgültige Lösung. *Magis* führt vielmehr auf ein determinierendes *quo*, weshalb schon Purmann *quo quicque* vorgeschlagen hat – wie ich glaube, mit vollem Recht. Die syntaktische Überlegenheit dieser Konjektur erkennt auch Bailey an⁷⁾; er verschmäht sie gleichwohl ohne Begründung. Die meisten Neueren erwähnen sie nicht einmal. Der Grund dafür mag einmal in dem härteren Eingriff in die Überlieferung, zum anderen in der inkonzinnen Fügung *quo magis – ita plurima* liegen, die damit entsteht. Entscheidend kann nur das zweite Argument sein, denn diese „verschobene“ Korrelation ist in der Tat ungewöhnlich⁸⁾; aber sie

L.L. II 693, 32 ff.; von einzelnen Gliedern des Fingers: Plin. nat. 11, 244; Quint. inst. 7, 10, 7 u. a. Lukrez selbst gebraucht das Wort III 697 in der allgemeinen Bedeutung ‚Glieder‘ = Körperteil.

7) Komm. z. St. (II 897): „Purmann suggested *quo quicque* which would make *magis* easier.“

8) Hofmann-Szantyr, Lat. Gramm. 592 f., kann sie nur für späte Autoren nachweisen, immerhin neben anderen „Kreuzungen“ der Korrelationen *quo – eo* (bzw. *quanto – tanto*) und *ut – ita* (*sic*).

ist sprachpsychologisch sehr wohl verständlich: der Sprecher faßt am Ende nur noch die höchste von vielen denkbaren Stufen ins Auge. Lukrez ist eine solche Verschiebung der Aspekte im Prozeß der Mitteilung sehr wohl zuzutrauen⁹⁾. Auf der anderen Seite ist die Inkonzinnität, die die Lesung Lachmanns hervorbringt, nicht weniger hart, aber zugleich sprachpsychologischer Deutung absolut unzugänglich: Weder hat der Komparativ *magis* eine echte Funktion, noch ist *ita* durch die Protasis sprachlich oder logisch vorbereitet; beides verstößt gegen die gedankliche Klarheit. Die Konjekturen Lachmanns sind dadurch als mißlungen erwiesen. Purmanns Vorschlag mag eine vorläufige Lösung sein – ich finde keine einleuchtendere –; *faute de mieux* sollte man vorerst von ihr ausgehen.

2. II 875 ff.

*vertunt se fluvii frondes et pabula laeta
in pecudes, vertunt pecudes in corpora nostra
naturam, et nostro de corpore saepe ferarum
augescunt viris et corpora pennipotentum.*

So steht es in allen Ausgaben, die ich eingesehen habe, mit Ausnahme derjenigen von J. Martin. Die Hss. überliefern aber in 875 *vertunt se fluvii in frondes* ..., und Martin hält an *in* unter Berufung auf I 250¹⁰⁾ fest, während alle anderen die Tilgung von *in* durch Lambinus akzeptieren. Der Grund der Athetese ist die vermeintliche Parallele in V. 596f.: *unde etiam fluvios, frondis et pabula laeta | montivago generi possit praebere ferarum* (sc. *tellus*). Baileys Stellungnahme¹¹⁾ ist wiederum eigenartig: Er folgt Lambinus wegen dieser Parallele und weil das Thema der Partie die Verwandlung von Futter in lebende Körper ist, bemerkt aber zur Lesung der Hss. und Martins: „This may be what Lu-

9) Formal „unreine“ Korrelationen begegnen bei ihm auch sonst; vgl. IV 1005 *quo quaeque magis sunt aspera seminiorem, tam magis* ...; V 452 *quae quanto magis inter se perplexa coibant, tam magis* ...; VI 459 *vicina cacumina caelo quam sint quoque magis, tanto magis edita fument*. – Im übrigen verweise ich auf Baileys Feststellung (a. O. I 95): „Lucretius makes free with grammar, but is guided by common sense and the prevailing thought in his mind...“. Genau dies trifft wohl auch hier zu.

10) Die Stelle bietet einen der Beweise dafür, daß nichts in nichts vergeht; *pereunt imbres* ..., *at nitidae surgunt fruges ramique virescunt|arboribus*. Der Gedanke der Verwandlung muß hier vom Dichter vorweggenommen werden, um die Hauptthese zu stützen; an unserer Stelle kehrt er unter einem ganz anderen Aspekt – der Entstehung von *animantia* aus *corpora insensilia* – wieder.

11) Komm. II 940f.

cretius intended“. In Wahrheit hat er gerade mit diesem Satz das Richtige getroffen; denn Lukrez beruft sich in dem unserer Stelle unmittelbar vorausgehenden Vers (874) auf die *durchgehende* Verwandlung der Dinge (*praeterea cunctas itidem res vertere sese* [sc. *videre licet*]) und konkretisiert diesen Generalsatz in unseren Versen mit einer vierstufigen Verwandlungskette:

fluvii in frondes
pabula in pecudes
pecudes in corpora nostra
corpora nostra in corpora ferarum etc.

Völlig anders verläuft der Gedankengang in V. 589–597, von dem die angebliche Parallele zu 875 ff. nur ein Glied ist. Das Thema ist dort der Satz, daß die Erde alle Atome für Nicht-Erde-Substanzen bereithält, und auch hier bedient sich Lukrez einer viergliedrigen Aufzählung:

fontes maris immensi
ignes (brennende Erde, Aetna)
fruges arbustaque als Nahrung der Menschen
fluvii, frondes, pabula als Nahrung der Tiere.

Hier geht es also um die Emanation alles Seienden aus der Erde als der allgemeinen „Mutter“, während die zur Debatte stehende Stelle aufzeigt, wie dieselben Atome alle möglichen Verwandlungsstufen der Dinge durchlaufen. Es kann sonach kein Zweifel bestehen, daß im letzteren Fall die Überlieferung untadelig ist: This is what Lucretius intended.

3. V 584

Dieser Vers stellt ein etwas ungewöhnliches Überlieferungsproblem dar. Die Hss. bieten ihn in der Form:

quanto quoque quantast hinc nobis videatur in alto
 (sc. *luna necesse est*). Wenige Verse später (596) erscheint er in der Überlieferung ein zweitesmal, diesmal in der Form:

quanta quoque est tanta hinc nobis videatur.

Zwei Tatsachen sind dabei bislang unumstritten: 1. Nur an der ersten Stelle hat die Aussage, die er zu liefern bestimmt ist, Sinn; die Wiederholung an der zweiten Stelle beruht auf Irrtum oder Irreführung des Archetypus; V. 596 wird daher mit Recht getilgt. – 2. An der ersten Stelle ist der Vers mit Sicherheit erheblich gestört; denn er ist sprachlich und metrisch unmöglich, muß also auf jeden Fall emendiert werden.

Die Mehrzahl der neueren Ausgaben schließt sich dabei einer Konjektur von Eichstädt an: *quantaque quantaest, tanta hinc*

... Sie verwendet eine ganz gelegentlich auftretende¹²⁾ Verdoppelungsform von *quantus* – analog zu *quisquis* u. ä. –, ist also sprachlich möglich, führt aber zu einem schlechten Versbau und opfert das im Zusammenhang vorzügliche, ja beinahe notwendige *quoque* der Überlieferung¹³⁾. Es ist daher wohl verständlich, daß sowohl Diels als auch Büchner einer anderen Fassung folgen, die Lotze angeboten hat und mit der beide Mängel vermieden werden:

quantaque tanta quoque hinc nobis videatur in alto.

Sie hat jedoch ihrerseits den Nachteil, daß sie auf das ebenfalls überlieferte *est* verzichten muß. Die Ellipse als solche wäre gewiß unbedenklich; aber in diesem Fall korrespondiert *est* antithetisch mit *videatur*, und die Preisgabe dieses logischen Elements in der Aussage ist schwerlich im Sinne des Dichters. Ich halte daher beide Konjekturen für mißlungen.

Ganz isoliert steht daneben der Weg, den Martin einschlägt. Er übernimmt die Form, in der der Vers an der falschen Stelle überliefert ist. Es läßt sich zeigen, daß dies hier das allein richtige und mögliche Verfahren ist. Folgende Gründe machen das deutlich:

a) Wie soll man sich es erklären, daß derselbe Vers kurz hintereinander zweimal auf verschiedene Weise gründlich verdorben worden sei? Ein Schreiber, der ihn versehentlich zweimal aus derselben Vorlage abschreibt – aus welchem Grund auch immer –, hat alle Chancen, ihn wenigstens einmal korrekt zu kopieren; falls er aber einen als korrupt empfundenen Vers zu heilen versucht, darf man unterstellen, daß er dies an beiden Stellen in der gleichen Weise tut.

b) Würde man, falls der Vers nur einmal, und zwar an der richtigen Stelle, jedoch in der Form von 596 überliefert wäre, überhaupt auf den Gedanken kommen, ihn zu ändern? Er ist syntaktisch klar, metrisch wohlgebaut und logisch genau; keine Wendung in ihm ist auch nur ungewöhnlich. Was der Dichter sagen will, kommt eindeutig zum Ausdruck.

c) Wenn dies so ist, ergibt sich damit ganz von selbst auch die Ursache für das zweifache Auftreten des gleichen Verses in zweierlei Gestalt. Der Vers war bereits in einem sehr frühen

12) Ter. Ad. 394; Cic. Att. 12, 23, 3.

13) Der Zusammenhang ist durch den vorausgehenden Kausalsatz gegeben: „Da der Mond, sofern er nur mit deutlichen Rändern erscheint, ein helles Bild und eine genaue Gestalt aufweist, muß *auch* seine Größe dem entsprechen, was wir von der Erde aus sehen.“

Stadium der Überlieferung stark gestört; jeder Leser mußte dies erkennen. Daher ergab sich das Bedürfnis, die Stelle in Ordnung zu bringen, sei es durch erneutes Nachlesen der Vorlage, sei es durch Vergleich mit einer anderen Handschrift; jedenfalls wurde der Vers in der neuen – richtigen – Form in margine hinzunotiert, aber offenbar in einer Weise, die dazu verführte, ihn auf eine andere Stelle im Text zu beziehen. Dort steht er spätestens seit dem Archetyp, aus dem OQ geflossen sind; aber seine Bestimmung war es, den korrupten Vers zu ersetzen. Wenn diese Rekonstruktion des Vorgangs stimmt, dann ist es auch kein Zufall, daß die gestörte Fassung am richtigen Ort, die richtige Fassung am falschen Ort steht; wäre es anders, dann gäbe es keine Erklärung des Zustandes der Überlieferung im konkreten Fall. In der Tat brauchen wir nur die Hilfe in Anspruch zu nehmen, die ein früher, sorgsamer Benutzer zur Verfügung gestellt hat.

4. V 1442

Am Ende seiner Kulturentstehungslehre rafft der Dichter die zivilisatorischen Errungenschaften zusammen, die die Kulturwelt seiner Zeit (der historischen Zeit) charakterisiert. Er tut es überwiegend mit den bekannten *Topoi*, die uns aus Vergil, Tibull, Ovid u. a. geläufig sind und die vielleicht zu einem guten Teil schon in Dikaiarchs *Bíos Ἑλλάδος* standen. Darunter durfte die Seefahrt nicht unerwähnt bleiben; sie erscheint in einem einzigen Vers, der in den Hss. diese Form hat:

tum mare velivolis florebat propter odores.

Soweit er verständlich ist, ist er nicht vollständig, weil *velivolis*, das stets Adjektiv ist, ohne Entsprechungswort bleibt. Die beiden letzten Wörter, so eindeutig sie sind, geben innerhalb des Verses keinen Sinn. Bailey nennt sie „perhaps the most desperate textual crux in the poem“ (III 1546). Er widmet ihr ein ausführliches Referat, das alle bisherigen Versuche zur Emendation des Versschlusses prüft und verwirft; hier darf darauf verwiesen werden. Einige weitere Versuche sind in neuerer Zeit hinzugekommen¹⁴); von ihnen ist nur K. Büchners Ersatz von

14) M. L. Deshayes, *Humanités (RES)* 41, 1964/5, Nr. 5, 28, schreibt *propter olores*; er stellt sich also das Meer als von Schwänen bevölkert vor. – C. A. McKay, *Class. Philol.* 56, 1961, 105, interpungiert nach *florebat* und fährt fort: *propterea res, | auxilia ac socios iam pacto foedere habebant*, wobei der kausale Nexus schwerlich einleuchten wird und die Anaphora *iam* (1440) ... *iam* (1443) zerstört wird.

propter odores durch *navibus altum* wirklicher Beachtung wert. Büchner selbst versteht dies nicht als endgültige Lösung, sondern nur als Vorschlag *exempli causa*, und betont im Apparat, daß in diesem Fall das Problem der Korruptelentstehung offenbleibt.

Immerhin kann sich sein Versuch teilweise auf das Zeugnis des Servius (Aen. 7, 804) stützen; denn dort wird zu *florentis aere catervas* notiert, Ennius und Lukrez hätten *florere* für alles Glänzende (*nitidum*) gebraucht, und ausdrücklich wird zitiert: *Lucretius florebat navibus pontus*. Dabei ist *pontus* offensichtlich nicht mehr Teil des Zitates, da das Subjekt mit *mare* bereits vorliegt; vielmehr ist es ein Zusatz des Servius, wie wir ihn unter „sc.“ anfügen würden; *navibus* dagegen ist genau die Ergänzung, die wir zu *velivolis* erwarten¹⁵⁾; insoweit wird man also Servius folgen dürfen. Nur das letzte Wort in Büchners Ergänzung bleibt unabgedeckt, trotz beträchtlicher Wahrscheinlichkeit, daß Lukrez wirklich so geschrieben haben kann¹⁶⁾. Gewiß ist in beiden Schlußsilben eher ein Attribut zu *mare* als ein neues Sachelement zu gewärtigen.

Nicht gelöst ist damit aber die vexierende Frage, was mit *propter odores* zu tun ist. Den Ausdruck einfach kassieren ist doch wohl zu einfach. Gewiß steht er auch am Ende von II 417; aber die Vorstellung, er sei von dorthier über drei Bücher hinweg in eine Textstelle eingedrungen, wo er sinnlos ist, ist gewiß nicht sehr ansprechend. Auch für eine einfache Interpolation läßt sich keine Ratio finden. Die natürlichste Annahme ist doch wohl die, daß die beiden Wörter wirklich hier in den Text gehören – nur nicht in diesen Vers, sondern in einen anderen, der diesem folgte, so daß also der Text durch einen Augensprung des Schreibers des Archetypus um einen Vers (schwerlich um mehr) verkürzt war¹⁷⁾. Dies liegt um so näher, als das Servius-Zeugnis

15) Vgl. Enn. ann. 387 f. V.³ = 375 f. Warm. *quom procul aspiciunt hostes accedere ventis* | *navibus velivolis* (von Verg. Aen. 1, 224 mit *mare velivolum* variiert); Androm. fr. 79 V. = 85 Warm. = fr. 1 Arg. *rapit ex alto naves velivolas*.

16) Vgl. III 784 *aequore in alto* (Versende); sonst überwiegen allerdings Attribute wie *vastum*, *magnum* zu *mare*. – Flexionsformen von *altus* zum Versende sind bei Lukrez ziemlich häufig; ich zähle 20 Stellen.

17) Als diese Zeilen bereits geschrieben waren, stieß ich auf die Behandlung derselben Stelle durch G.H. Lord, *Greece and Rome* 17, 1970, 197 f. Lords Grundgedanke ist derselbe wie meiner: der Text ist um einen Vers verkürzt; denn *velivolis* verlangt Ergänzung durch *navibus*. Sein Herstellungsversuch lautet: *tum mare velivolis florebat propter ad oras* | *navibu*’.

bereits beweist, daß dort, wo wir heute *propter* lesen, um 400 *navibus* gelesen wurde. Der durch die Hss. und Servius überlieferte Text ist demnach so zu disponieren:

tum mare velivolis florebat navibus < - ×
- 0 0 - 0 0 - 0 0 - 0 0 > *propter odores.*

Natürlich ist es nicht möglich, das Fehlende verbal zu ersetzen. Gleichwohl scheint die Kombination der zwei Motive, die hier auftreten (Erfindung der Seefahrt; *odores*) einen Hinweis auf die Richtung zu geben, in der der Gedanke verlaufen sein kann. *Odores* bezieht sich hier mit Sicherheit nicht wie in II 417 auf die Sinneswahrnehmung als physiologisches Phänomen, sondern bezeichnet Wohlgerüche als importierten Luxus¹⁸⁾ und charakterisiert sie – gewiß stellvertretend für vieles andere – als Zweck des Fahrens zur See. Dies ist nun ein ungemein verbreiteter Topos, insbesondere seit hellenistischer Zeit, und in aller Regel verbindet er sich mit einer Entwicklung, die den Menschen zum *homo faber*, aber damit auch zum *homo avarus* werden und durch die *artes* sein Leben gefährden oder deprimieren läßt¹⁹⁾. Es lag für Lukrez nahe genug, an dieser Stelle

non ausi tum in altum vertere proras. – propter odores will er nicht halten mit der Begründung, dies setze kausale Verwendung von *propter* voraus, die Lukrez nicht kenne; daher müsse es durch „etwas Ähnliches“ (anything resembling) ersetzt werden. Der Index von Paulsen weist jedoch das Gegenteil nach (12 kausale neben 14 lokalen Verwendungen, ganz abgesehen von dem stets kausalen *propterea*). Andererseits scheint es die Verbindung von *propter ad* überhaupt nicht zu geben (Hofmann-Szantyr 246), jedenfalls nicht bei Lukrez. Die Konjektur ist danach abzulehnen. Lords Ergänzung des zweiten Verses fußt auf zwei Postulaten: Einfügung von *navibus* und Erklärung von *propter ad oras*. Aber *navibus* gehört nach Servius zum ersten der beiden Verse. Der originäre Text kann also auch nicht annähernd so gelautet haben. – Zu *propter odores* am Versende vgl. man übrigens III 5 *non ita certandi cupidus quam propter amorem.*

18) Vgl. Cic. Verr. 2, 5, 146 (*odores* in einer Aufzählung von Luxusattributen, ... *ut intellegatur ex mercibus, quibus e locis navigarent*; Verg. Ge. 1, 56 *croceos ... Tmolus odores ... mittit*; Hor. epist. 2, 1, 269 (*odores* in einer Aufzählung exotischer Spezereien).

19) Von objektiven Feststellungen aus frühgriechischer Zeit (s. A. Lesky, Thalatta [1947] 30f.) kann hier abgesehen werden. Doch schon bei Hesiod (opp. 236f.) ist die Seefahrt eine Erfindung der bösen Zeit. Das Motiv kehrt wieder bei Arat 110; in diesem Sinne wird es zum Topos der klassischen Dichtung Roms (z.B. Verg. buc. 4, 38f.; Ge. 1, 136f.; 2, 503ff.; Hor. epod. 16, 59; carm. 3, 1, 25ff.; Tib. 1, 3, 37ff.; Prop. 3, 7, 1ff.; Germ. Arat. 115; Ov. met. 1, 130ff.; Manil. 1, 87f. usw., überwiegend mit Betonung des Gewinnstrebens). Damit verbindet sich die alte Klage über die Gefährlichkeit des Meeres und den frühen Seefahrterdort (z.B. Alkiphr. epist. 3; Men. fr. 561 Kö.; Phalaikos A.P. VII 650; Poseidipp. A.P. VII

eine Andeutung dieser Art einzubringen²⁰). Damit bietet sich eine hypothetische Komplettierung etwa folgenden Inhalts an:

*tum mare velivolis florebat navibus (altum
atque animam nautae perdebant) propter odores²¹*.

Ich gehe dabei von der Voraussetzung aus, daß nicht mehr als ein Vers zu ergänzen ist; denn andernfalls wäre der Textverlust erheblich schwerer zu erklären. Seine mutmaßliche Ursache dürfte darin gelegen sein, daß unter *florebat* ein zweites, ähnlich wirkendes Imperfekt stand, so daß der klassische Fall der Homoioteleuton-Lücke gegeben wäre.

Göttingen-Braunschweig

Will Richter

267; Manil. 1, 77f.; Lucan. 3, 195f.; Sen. Med. 304). Zu dieser Thematik s. bes. E. de Saint-Denis, Le rôle de la mer dans la poésie latine (1935); F. Lämmlí, Homo faber. Triumph, Schuld, Verhängnis? (Schweizerische Beitr. zur Altertumsw. 11, 1968); T. Heydenreich, Tadel und Lob der Seefahrt. Das Nachleben eines antiken Themas in den romanischen Literaturen (1970), 15 ff. Vieles davon stand gewiß schon im *ψόγος ναυτιλίας* des Nikolaos Sophistes (5. Jh.).

20) Im Prooemium zu Buch II (1 ff.) vergleicht er den Weisen mit einem Mann, der das törichte Risiko eines Seefahrers um der *securitas* willen meidet. Sicherlich war ihm auch die Verfluchung der Erfindung der Argo durch die Amme in der Medea des Ennius (Scen. 246 V. = 235 ff. Warm. = Med. fr. 1 Arg. [nach Eur. Med. 1, ff.]) vertraut.

21) Eine denkbare Variante ist: *mercatorque animam perdebat* etc. In ihr wäre völlige Übereinstimmung der beiden Verbalausgänge gegeben, was den Augensprung besonders begünstigen mußte.